

Zur Restaurierung der Barockkirchen in der Diözese Hildesheim in den Jahren 1945—1965

Von Hans Reuther

Im dritten Band seiner Geschichte des Bistums Hildesheim hat Adolf Kardinal Bertram zusammenfassend auch von der sakralen Bautätigkeit der Fürstbischöfe im ausgehenden 17. und vor allem im 18. Jahrhundert berichtet¹. V. C. Habicht hat in seinem Buch über den niedersächsischen Kunstkreis² die Entwicklung der Barockbaukunst verfolgt und überschlägig zusammengestellt. Außer diesen beiden Werken, die — obwohl inzwischen von der Forschung weitgehend überholt — immer noch als Grundlage herangezogen werden müssen, fehlt es leider bis heute an einer ausführlichen Darstellung der Barockarchitektur in Niedersachsen, zumal im Gegensatz zu anderen deutschen Bundesländern das amtliche Inventar der Bau- und Kunstdenkmale erst zu einem Teil vorliegt und für das hier zu behandelnde Gebiet die das Untereichsfeld betreffenden Bände noch nicht einmal in der Vorbereitung sind.

Entsprechend dem Zeitpunkt des Erscheinens und der damaligen Geringschätzung des Barocks überhaupt bringt das mehrbändige Werk von H. Wilh. H. Mithoff über die Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen³ nur ganz unzulängliche Angaben. Ein ungefähres Bild von der Zahl und Bedeutung der Barockkirchen im Bistum Hildesheim kann man sich anhand von Reclams Kunstführer⁴ und dem von Georg Dehio begründeten Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler⁵ machen.

¹ Adolf Kardinal Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim, III. Bd., Hildesheim u. Leipzig 1925.

² Victor Curt Habicht, Der Niedersächsische Kunstkreis, Hannover 1930, S. 108—137.

³ H. Wilh. H. Mithoff, Kunstdenkmale u. Alterthümer im Hannoverschen. Für das hier behandelte Gebiet sind heranzuziehen: Bd. 1, Fürstenthum Calenberg, Hannover 1871; Bd. 2, Fürstenthümer Göttingen u. Grubenhagen, Hannover 1873; Bd. 3, Fürstenthümer Hildesheim u. Goslar, Hannover 1875.

⁴ Reclams Kunstführer Deutschland, Bd. V, Niedersachsen, Hansestädte, Schleswig-Holstein, Baudenkmäler, 3. neubearb. Aufl., Stuttgart 1967. Von den hier infrage kommenden Objekten wurden die auf S. 38, 134—139, 274, 322 f., 621 vom Verfasser des vorliegenden Beitrages bearbeitet.

⁵ Dehio/Gall, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, 1. Bd., Niedersachsen u. Westfalen, Berlin 1935; unveränderter Nachdruck 1949. Neubearbeitung des Bundeslandes Niedersachsen in Vorbereitung.

Für die Ausstattung der Barockkirchen des ehem. Fürstbistums Hildesheim hat der hessische Landeskonservator i. R. Prof. Dr. Friedrich Bleibaum bereits 1924 umfangreiches Material vorgelegt⁶.

Über die Bausicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen an Barockkirchen in der Diözese Hildesheim geben die Tätigkeitsberichte des Provinzialkonservators unter dem Titel „Die Denkmalpflege in der Provinz Hannover“⁷ und die nachfolgenden Berichte des Niedersächsischen Landeskonservators seit 1945 unter der neuen Bezeichnung „Niedersächsische Denkmalpflege“⁸ stichwortartig Auskunft.

Hier soll nun versucht werden, eingehender über die wichtigen Bausicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen zu berichten und dabei auch die denkmalpflegerischen Methoden und Gesichtspunkte aufzuzeigen, sowie auf einige neue Forschungsergebnisse hinzuweisen. Seitens der staatlichen Denkmalpflege war an diesen Arbeiten vom Sommer 1957 bis zum Frühjahr 1966 größtenteils der Verfasser in verständnisvollem Zusammenwirken mit den kirchlichen Behörden und den einzelnen Pfarrämtern beteiligt. Bei den Gotteshäusern, die Eigentum der Hannoverschen Klosterkammer sind oder bis zum Abschluß des niedersächsischen Konkordates im Jahre 1965 Patronatskirchen der Regierung waren, erfolgten die denkmalpflegerischen Maßnahmen in kollegialem Einvernehmen durch deren Bauabteilung. Vielfache Unterstützung fand der Verfasser in jenen Jahren auch bei den zuständigen Staatshochbauämtern und beim Denkmalpflegedezernenten der Regierung in Hildesheim.

Zunächst ist es aber notwendig, sich ein Bild vom Umfang der Kriegszerstörungen an barocken Sakralbauten im Bistum Hildesheim zu machen. Zusammen mit der Zerstörung des Domes beim großen Luftangriff auf Hildesheim am 22. März 1945 ging auch die gesamte wandfeste Barockausstattung verloren⁹, die in der Regierungszeit von Fürstbischof Joseph Clemens 1718 unter Leitung von Justus Wehmer begonnen und während der Regierung von Fürstbischof Clemens August im Langhaus durch die Stukkatoren Michael Caminada und Carlo Rossi sowie den kurpfälzischen Hofmaler A. Bernardini bis 1734 vollendet

⁶ Friedrich Bleibaum, Bildschnitzerfamilien des Hannoverschen u. Hildesheimischen Barocks (= Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 227. Heft), Straßburg/Els. 1924.

⁷ Bericht über die Wirksamkeit der Denkmalpflege in der Provinz Hannover, Tätigkeitsberichte von 1907 bis 1922/23. — Die Denkmalpflege in der Provinz Hannover. Tätigkeitsbericht des Provinzialkonservators, Hannover 1923—1936 (1938).

⁸ Niedersächsische Denkmalpflege. Herausgegeben vom Niedersächs. Landeskonservator, Bd. 1—5, Hildesheim 1955—1965.

⁹ Konrad Algermissen, Clemens August als Kirchenfürst; Bischof von Hildesheim. In: Ausstellungskatalog „Kurfürst Clemens August“, Brühl/Bez. Köln 1961, S. 31—33, Abb. 121.

worden war. Namentlich der Stuck war schon bei der Domrestaurierung 1887—1890 in seiner Farbgebung verändert worden. Erhalten blieben nur Teile der beweglichen Altarausstattung, darunter vor allem die Plastiken vom Maria-Immaculata-Altar, die der Mannheimer Hofbildhauer Paul Egell im Oktober 1731 vollendet hatte¹⁰.

Auch die an den Dom grenzenden sakralen Gebäude wurden weitestgehend zerstört, so die 1441 erbaute Antoniuskapelle, die, 1655 von den Jesuiten als Emporenkirche mit hölzernen Kreuzrippengewölben gänzlich umgestaltet, eine architekturgeschichtlich aufschlußreiche Verbindung von sog. rheinischer Jesuitengotik mit barocker Dekoration darstellte. Der Rittersaal über der St.-Laurentius-Kapelle verlor seine Wand- und Deckenfresken allegorischen und geschichtlichen Inhalts, die der aus Niederbayern stammende Maler Joseph Gregor Winck im Jahre 1752 vollendet hatte¹¹.

Die zusammen mit dem gleichnamigen, von Bischof Hezilo gegründeten Stift im Jahre 1079 geweihte Heiligkreuzkirche hatte 1704—1706 einen barocken Neubau des nördlichen Seitenschiffs erlebt; 1710—1712 wurde nach Entwurf von Landbaumeister Justus Wehmer in Anlehnung an den römischen Il-Gesù-Typ die Westfassade vorgeblendet¹². Der romanische Vierungsturm erfuhr 1781 die Barockisierung mit Laternenkuppel, und schließlich wurde 1788—1790 der Chor gen Osten erweitert. Ein Teil der Barockdekoration und -ausstattung war bereits der von 1898—1899 währenden Restaurierung zum Opfer gefallen. Im Zuge des Wiederaufbaus der Heiligkreuzkirche nach schweren Kriegszerstörungen am 22. März 1945 konnte durch den Eigentümer, die Hannoversche Klosterkammer, als erster Bauabschnitt bis zum 15. Juni 1952 das nördliche Seitenschiff mit dem seit der Barockisierung als erhöhter Altarraum genutzten nördlichen Querhausarm zur gottesdienstlichen Benutzung übergeben werden. Hier gelang es, die barocke Stukkierung zu restaurieren und in zarten Farbtönen zu beleben, so daß dieser Teil des Gotteshauses zwar gegenüber dem mittelalterlichen Baugefüge ein gewisses Eigenleben führt, sich aber dennoch durch seine maßstäblich guten Verhältnisse und unaufdringliche Farbgebung harmonisch dem nunmehr ganz auf die Architektur ausgerichteten Raumbild angleicht. In der Konche

¹⁰ Ausstellungskatalog „Europäisches Rokoko“, München 1958, Nr. 447 a bis c, Abb. 90, 91. Der kurvierte Altarraahmen ging am 22. März 1945 unter.

¹¹ Herbert Dreyer, Josef Gregor Winck 1710—1781, ein Beitrag zur Geschichte der Barockmalerei in Norddeutschland, Hildesheim u. Leipzig 1925, S. 6—10. — Hans Tintelnot, Die barocke Freskomalerei in Deutschland, München 1951, S. 180.

¹² Hans Reuther, Barocke Kirchenfassaden des Il-Gesù-Typs im ehem. Fürstbistum Hildesheim. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. VI, München—Berlin 1967, S. 207—222. — A. Rieger, Die Kreuzkirche in Hildesheim, 3. Aufl., Hildesheim o. J. (1966), S. 6—9, 16—18, Abb. auf S. 15.

des Altarraumes steht seit dem Wiederaufbau der Marienaltar, der bis zur Zerstörung des Gotteshauses in der östlichen, der dem südlichen Seitenschiff eingebauten Kapelle stand. Dieser im Hildesheimer Barock weitverbreitete Altartyp aus der Zeit um 1700, dessen architektonischer Aufbau von gedrehten und mit Ranken umwundenen Säulen bestimmt wird, dient nun zugleich als Sakramentsaltar.

Die Barockausstattung der als einfache Saalkirche 1766—1772 erbauten Seminarkirche, ursprünglich Kapuzinerkirche, ging ebenfalls beim großen Fliegerangriff auf Hildesheim verloren. Es blieb aber die einzigartige städtebauliche Situation des ausklingenden Barocks erhalten: die gegenüber der Straßenflucht des Hinteren Brühl zurücktretende Schaufassade des Gotteshauses, flankiert von den 1732—1737 errichteten doppelstöckigen Gebäuden des ehem. Kapuzinerklosters, die nach Wiederaufbau den ursprünglichen Ehrenhof bilden¹³.

Auf die Wiederherstellung des einfachen Régencestucks vom späten 18. Jahrhundert verzichtete man bei der bis 1961 dauernden Wiedererrichtung der Pfarrkirche St. Magdalenen zu Hildesheim¹⁴ zu Gunsten einer möglichst weitgehenden Regenerierung der gotischen Baubsubstanz, allerdings unter Fortfall der Neueinwölbung des Mittelschiffs vom Ende des 13. Jahrhunderts, als dieses Gotteshaus den Umbau zu einer Hallenkirche erlebte. Nur der Josephsaltar konnte beim Luftangriff vom 22. März 1945 gerettet werden und fand nach gründlicher Restaurierung seine Neuaufstellung im nördlichen Seitenschiff.

Heute kündigt in der Stadt Hildesheim die St.-Mauritius-Kirche auf dem Zierenberg, eine romanische Säulenbasilika mit Querhaus und gotisch verändertem Chor über der Hallenkrypta, als einziges Gotteshaus von der Barockisierung mittelalterlicher Sakralbauten. Die im Zweiten Weltkrieg fast unbeschädigt gebliebene St.-Mauritius-Kirche war nämlich 1744—1745 nach dem Vorbild des barockisierten Domes im Innern mit einer Stuckdekoration versehen worden¹⁵.

Die St.-Clemens-Propsteikirche zu Hannover¹⁶, die 1711—1718 unter der Bauleitung des Venezianers Tommaso Giusti, allerdings nur als Torso gegenüber dem endgültigen Entwurf¹⁷, errichtet wurde, wobei aus

¹³ H. Reuther, a. a. O.

¹⁴ Hermann Engfer, St. Magdalenen Hildesheim, Stuttgart 1962, S. 10 f.

¹⁵ Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, II Reg.-Bez. Hildesheim, 3 Kreis Marienburg, Hannover 1910, S. 140 ff. (zitiert: KDH).

¹⁶ Zur Baugeschichte vgl. Hans Reuther, Johann Dientzenhofers Mitwirkung am Bau der St.-Clemens-Kirche in Hannover. In: Niedersächs. Denkmalpflege, Bd. 3/1957, Hildesheim 1958, S. 60—76, mit ausführlichen Quellen- u. Literaturangaben.

¹⁷ Das hölzerne Baumodell, das dem Ausführungsentwurf zugrunde lag, hat Tommaso Giusti 1714 angefertigt. Standort: Hannover, Hist. Museum am Hohen Ufer. Vgl. Ausstellungskatalog „Hildesia Sacra“, Hannover 1962, Nr. 75.

finanziellen Gründen auf die Vierungskuppel verzichtet werden mußte, brannte bei einem der großen Luftangriffe auf die niedersächsische Landeshauptstadt am 8. auf 9. Oktober 1943 restlos aus. Als besondere Tragik muß es hier empfunden werden, daß kurz zuvor die Vorbereitungen zum Ausbau aller bedeutenden Kunstwerke getroffen worden waren. So ging vor allem das Bild „Mariä Verkündigung“ des Marienaltars vom friderizianischen Hofmaler Antoine Pesne (bez. und dat. 1725)¹⁸ verloren.

Der Wiederaufbau in freier Anlehnung an das Entwurfsmodell T. Giusti erfolgte nach der 1946 eingeleiteten Planung von Professor Dr.-Ing. Otto Fiederling (Technische Hochschule Hannover)¹⁹. Am 22. und 23. November 1957 konnte die Neuweihe stattfinden; doch die Ausstattung war damals erst zu einem Teil fertiggestellt. Die den auf griechischem Kreuzgrundriß errichteten Zentralbau flankierenden Westtürme wurden ausgebaut und über der Vierung die bereits von T. Giusti geplante Tambourkuppel, jedoch anstatt mit oktagonalem niedrigen Tambour jetzt mit einem höheren und kreisrunden sowie mit gestelzter äußerer Kuppelschale, verwirklicht, so daß dieses Gotteshaus mit seiner in Kupferblech gedeckten Kuppel jetzt einen markanten Akzent im Altstadtbild darstellt und zugleich kontrapunktisch zur benachbarten, ebenfalls nach Kriegszerstörung äußerlich in alter Form wiederaufgebauten ev.-luth. Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis (erbaut 1666—1670) den katholischen Sakralbau in venezianischer Ausprägung des Barocks als ein Beispiel der *actio catholica* in der niedersächsischen Diaspora dokumentiert. O. Fiederling hat unter sorgfältiger Beachtung harmonischer Maßverhältnisse und unter striktem Verzicht auf jegliches geistlose Kopieren barocker Formen einen lichten Innenraum geschaffen. In aufgesetzten vergoldeten Antiqua-Buchstaben erglänzen im Fries des Gebälks über den Vierungsgurtbogen und Pendentifs, das den Grundkreis der Tambourkuppel bildet, die Worte aus dem Glaubensbekenntnis: CREDO IN VNAM SANCTAM CATHOLICAM ET APOSTOLICAM ECCLESIAM. Den Altar inmitten der Krypta schuf Ludwig Baur aus Telgte/Westf. Im Jahre 1964 erhielt das Gotteshaus einen Außenanstrich in gedecktem Orangeton. Leider wurde auf eine Eintönung der sandsteinernen Architekturglieder verzichtet. Durch Neugestaltung des nun erweiterten Platzes, verbunden mit einer auf den Kuppelmittelpunkt zentrierten Pflasterung, wurde die städtebauliche

¹⁸ E. Berckenhagen/P. du Colombier/M. Kühn/G. Poensgen, Antoine Pesne, Berlin 1958, S. 208, Werkkatalog Nr. 520.

¹⁹ Lieselotte Vossnack, Die Propsteikirche St. Clemens in Hannover, ein Beispiel schöpferischen Wiederaufbaus eines Zentralbaus. In: Das Münster, 11. Jahr, München 1958, S. 161—165. — Der Entwurf für die Pflasterung des Clemenskirchplatzes ist wiedergegeben in: Niedersächsische Denkmalpflege, Bd. 5, 1960—1964, Hildesheim 1965, Abb. 42.

Situation entscheidend verbessert und damit die der St.-Clemens-Propsteikirche gebührende Monumentalisierung bewirkt anstelle einer bis in den Zweiten Weltkrieg vorhanden gewesenen engen Verbauung. Seit kurzem stehen auch vier mächtige, steinerne Heiligenstatuen auf der Attika der Hauptfassade, Werke des Kölner Bildhauers Kurt Schwippert, die dem Gotteshaus eine noch bewegtere Umrißlinie verleihen.

Als Totalverlust muß leider die St.-Nicolai-Kirche zu Braunschweig gebucht werden. Dieses 1710—1712 vom Landbaumeister Hermann Korb in Fachwerk als reich dekorierte Saalkirche mit umlaufenden Emporen und einheitlicher Barockausstattung errichtete Gotteshaus²⁰ ging beim Luftangriff vom 15. Oktober 1944 unter. Sie war ein Denkmal des im Jahre 1709 geheim und 1710 öffentlich erfolgten Übertritts von Herzog Anton Ulrich (1633—1714) zur katholischen Kirche.

Die barocken Landkirchen im Bistum Hildesheim konzentrieren sich im wesentlichen auf das Gebiet des ehem. Fürstbistums und auf das bis 1802 zu Kurmainz gehörige Untereichsfeld, den heutigen Landkreis Duderstadt, das 1824 aufgrund der Circumscriptionsbulle Papst Leo XII. in das Bistum Hildesheim eingegliedert wurde. Im ehem. Fürstbistum Hildesheim fand die Ausbreitung des Barocks im kirchlichen Bereich vor allem durch die Wittelsbacher Fürstbischöfe Kurfürst Joseph Clemens (reg. 1702—1723) und Kurfürst Clemens August (reg. 1724—1761) eifrige Förderung.

Die meisten dieser Kirchen waren längst einer dringenden Restaurierung bedürftig geworden. Oft konnte seit 50 bis 60 Jahren keine nennenswerte Arbeit zu ihrem Erhalt getan werden. Die wirtschaftlich ungünstigen Verhältnisse nach dem Ersten Weltkrieg erlaubten nur in Ausnahmefällen umfangreichere Maßnahmen zur Sicherung der Bausubstanz und zwangen in Einzelfällen sogar zur drastischen Einschränkung des laufenden Bauunterhaltes. Die Zeit des Nationalsozialismus war dann ohnehin der kirchlichen Bau- und Kunstpflege abhold, und

²⁰ P. J. Meier u. K. Steinacker, *Kunstdenkmäler der Stadt Braunschweig*, Braunschweig o. J. (1926), S. 37, Abb. 13, 14, 15, 41. — Udo von Alvensleben, *Die Braunschweiger Schlösser der Barockzeit u. ihr Baumeister Hermann Korb* (= *Kunstwissenschaftl. Studien*, Bd. XXI), Berlin 1937, S. 94, Abb. 47. — Franz Frese, *250 Jahre kath. Kirchengemeinde Braunschweig 1708 bis 1958*, Braunschweig 1958, S. 56—63, Abb. auf S. 86, 90. — Zur Präzisierung der Baugeschichte der St.-Nicolai-Kirche zu Braunschweig sind noch heranzuziehen: *Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken unter dem Einfluß des Hauses Schönborn*. I. Teil: *Die Zeit des Erzbischofs Lothar Franz und des Bischofs Johann Philipp Franz von Schönborn 1693—1729*. Erster Halbbd. unter Mitwirkung von Anton Chroust bearb. von P. Hugo Hantsch u. Andreas Scherf, Augsburg 1931. Zweiter Halbbd. unter Verwendung der Vorarbeiten von P. Hugo Hantsch, Andreas Scherf † u. Anton Chroust † bearb. von Max H. von Freeden, Würzburg 1955, Nr. 224, 266, 268, 270, 272, 286, 295, 489 (6).

der im Zuge der Aufrüstung der Wehrmacht und vielfältiger Autarkiebestrebungen seit 1935 einsetzende und immer fühlbarer werdende Materialmangel, der sich dann im Zweiten Weltkrieg noch gewaltig steigerte, führte schließlich zu einem generellen Bauverbot. Erst nach Überwindung der ärgsten Notzeiten infolge des verlorenen Zweiten Weltkrieges setzte ab 1950 langsam die Restaurierung der Gotteshäuser ein.

Aus der Reihe der Kirchenrestaurierungen sei hier als besonders prägnantes Beispiel zunächst die Pfarrkirche St. Petrus und St. Paulus zu Ahrbergen/Lkr. Hildesheim-Marienburg²¹ beschrieben. Das westlich abseits vom Dorfe inmitten des Friedhofes auf einem niedrigen Hügel malerisch gelegene Gotteshaus besitzt noch in seinem Westturm einen aus dem 12. Jahrhundert stammenden romanischen Kern, an den 1745 das saalartige, längsrechteckige Schiff angefügt wurde, das zugleich die Verbindung zu dem im 14. Jahrhundert erbauten etwas eingezogenen Rechteckchor bildet. Die Ausstattung einschließlich der wandfesten Dekoration stammt überwiegend aus der Erbauungszeit.

Von der Bausubstanz war vor allem der Dachstuhl des Schiffes und Turmes durch Anobienbefall am meisten gefährdet. Die Durchführung dieser Arbeiten und einiger konstruktiver Sicherungen waren Voraussetzung für die anschließende Innenrestaurierung. Die gesamte Altarausstattung und die Kanzel waren vom Holzwurm befallen und bedurften vorweg der Sanierung, ehe mit der Neufassung unter sorgfältiger Beachtung festgestellter Farbspuren der Originalfassung begonnen werden konnte, die als Grundlage für die zu wählende Farbskala dienten, damit möglichst der ursprüngliche Raumeindruck erzielt werden konnte. Der einzige Seitenaltar der Kirche vom Jahre 1762 zeigt in seinen Ornamenten bereits eine Verfestigung der Formen und Ausrichtung auf eine Symmetrieachse. Hier war die Mensa, wohl zwecks Gewinnung von mehr Platz für das Laiengestühl, später soweit abgeschnitten worden, daß nur noch ein schmaler Sockel übrigblieb. Dieser Zustand wurde aufgegeben und entsprechend der Mensa des Hochaltars eine hölzerne Mensa mit kurvierter Umrißlinie in sog. Sarkophagform angefertigt und marmoriert. Der Wand- und Deckenstuck war stellenweise vermorscht, dazu die vergoldeten hölzernen Sonnenstrahlen, die allseits von einem Wolkenemblem mit den Initialen Christi in der Deckenmitte des Langhauses und in verkleinerter Form, jedoch ohne Initialen, im Chor ausgehen, völlig vom Holzwurm zerfressen, so daß das Holzmehl nur noch von der Fassung zusammengehalten wurde. Der freihändig modellierte Rocaillestuck wurde, wo es notwendig war, gefestigt, die Sonnenstrahlen durch gleichgeformte aus Metall ersetzt, die eine Vergoldung erhielten. Der gesamte Stuck erhielt einen kalkweißen Farbton,

²¹ KDH, II, 9: Landkreis Hildesheim, Hannover 1938, S. 6—12. (6) 084 265 582

seine Binnenflächen wurden in zartem Rosa getönt und zur plastischen Belebung dem Muschelwerk Glanzlichter in Gold aufgelegt. Die in beiden Langhauswänden zwischen den Fenstern in einer profilierten Stuckrahmung eingesetzten Ölgemälde mit Darstellung der Hl. Familie, der Heiligen Donatus, Bartholomäus und Augustinus sowie die Szenen der Vision des hl. Antonius von Padua und der Erziehung Mariä wiesen Löcher auf; stellenweise hatte sich infolge Feuchtigkeit die Farbe von der Leinwand abgehoben, und durchweg war der Firnisüberzug krepirt. Zur Restaurierung beschritt man folgenden Weg: Die Leinwand wurde zunächst auf Preßspanplatten aufgezogen, wodurch jede weitere Beanspruchung der alten, brüchig gewordenen Leinwand vermieden wurde, denn bei Keilrahmen wäre sie stets Spannungen ausgesetzt. Der krepirte Firnis wurde entfernt, wodurch bereits die Leuchtkraft der Farben gesteigert werden konnte, Fehlstellen wurden eingetönt und abgehobene Farbteile gefestigt. Ein neuer Firnisüberzug bildete den Abschluß dieser Restaurierung.

So wurde dieses Gotteshaus in den Jahren 1964—1966 in seiner lichten Farbgebung wieder zu einem Juwel des ehem. Stiftes Hildesheim und zugleich ein Beispiel der Ausstrahlungen der Hofkunst des Kurfürsten Clemens August in sein östlichstes Fürstbistum. Der Raum erfährt durch die harmonisch abgestimmten Farbwerte, ausgehend vom neuen Kunstmarmorplattenbelag des Fußbodens über die zarte Polychromierung des Wand- und Deckenstucks eine optische Steigerung zum Säulenaufbau des Hochaltares mit den Standbildern der Kirchenpatrone St. Petrus und St. Paulus in alabasterweißer Fassung mit vergoldeten Gewandsäumen und Attributen über den seitlichen Durchgängen.

Die St.-Hubertus-Kapelle auf dem Wohldenberg/Lkr. Hildesheim-Marienburg²² aus dem Jahre 1731, in ihrer Baugeschichte eng mit dem dortigen Drost Joh. Friedrich Anton Freiherrn von Bocholtz und dem Kurfürsten Clemens August verbunden, erfuhr in der Zeit von 1953 bis 1957 in mehreren Abschnitten eine Innenrestaurierung, bestehend vor allem aus einer Neuausmalung des längsrechteckigen und mit einer Voutendecke überspannten Saalraumes, Behandlung der Ausstattung gegen Holzwurmbefall und Entfernung der Aussetznische des Tabernakels, die beide erst im 19. Jahrhundert eingebaut wurden. Dadurch konnte die bislang störende Überschneidung mit dem Altarbild beseitigt werden.

Weithin sichtbar im Nordteil des Stiftes Hildesheim ist der Turm der Pfarrkirche St. Martin zu Borsum/Lkr. Hildesheim-Marienburg²³. Das Langhaus mit flacher Tonnenwölbung wurde im Jahre 1710 dem spät-

²² Hans Reuther, Die Schloßkapellen von Kurfürst Clemens August als Fürstbischof von Hildesheim. In: Das Münster, 17. Jahr, München 1964, S. 301—310.

²³ KDH, II, 9: Landkreis Hildesheim, Hannover 1938, S. 36—44.

gotischen Turm von 1499 angefügt. Die einheitliche Ausstattung mit frühklassizistischen Altären stammt von 1809. Die Innenrestaurierung erfolgte 1958, genau 60 Jahre nach der letzten. Die gedrückte vierseitige Turmhaube von bauchiger Umrißlinie findet ihre Fortsetzung in einem schlanken, oktagonalen Pyramidenhelm. Barockes Empfinden und das in Niedersachsen sowie Westfalen vielerorts spürbare Weiterleben gotischer Bauformen als Unterstrom sind in dieser Turmbekrönung vom Jahre 1741 eigenwillig vereint und tragen zu einer markanten Silhouette des Gotteshauses bei.

Der zuletzt aufgebrauchte Behang des Turmhelmes mit Harzer Schiefer vom Jahre 1919 war längst abgängig geworden, und es tauchte die Frage auf, ob eine Neueindeckung mit Schiefer, das ohnehin in der Hildesheimer Börde starkem Windanfall ausgesetzt ist und daher immer wieder reparaturbedürftig wird, allein aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten der Kirchengemeinde zugemutet werden konnte. Dazu kam noch die Feststellung, daß qualitätsvoller Harzer Schiefer Mangelware geworden ist und an seine Stelle der in der Oberfläche viel eintönigere rheinische Schiefer treten müßte. Vom Standpunkt der Denkmalpflege konnte hier eine handwerksgerechte Eindeckung des Turmhelms mit Kupferblech durchaus verantwortet werden. Zuvor mußte aber das Holzwerk des Turmes instand gesetzt werden. Diese Arbeiten wurden im Jahre 1962 ausgeführt.

Ferner wurden u. a. im Landkreis Hildesheim-Marienburg die Pfarrkirchen in Groß Giesen²⁴ im Jahre 1958 und in Groß Förste²⁵ im Jahr zuvor restauriert. Die kleine St.-Nikolaus-Kapelle zu Barienrode²⁶, die 1734 als architektonisch unbedeutender Baukörper errichtet wurde und als einzigen Schmuck am Außenbau die Statue des Kapellenpatrons über dem Portal zeigt, birgt einige beachtliche Kunstwerke, darunter die frühbarocke Kanzel von 1650, die nach F. Bleibaum²⁷ aus dem Hildesheimer Dom stammt. Auch hier wurde nach vorangegangener Neueindeckung des Kapellendaches mit roten Hohlpfannen im Jahre 1960/61 eine Neuausmalung vorgenommen und die Ausstattungsstücke nach vorhandenen Farbspuren neugefaßt.

Die katholische Pfarrkirche zu Gronau/Lkr. Alfeld (Leine), die ehemalige Klosterkirche der Dominikaner²⁸, weist eine ansehnliche Ausstattung aus der Zeit um 1720—1730 auf. Die Hannoversche Klosterkammer war auch hier bemüht, als Eigentümerin den laufenden Bauunterhalts-

²⁴ KDH, II, 9: Landkreis Hildesheim, Hannover 1938, S. 92—97.

²⁵ KDH, II, 9: Landkreis Hildesheim, Hannover 1938, S. 82—90.

²⁶ KDH, II, 3: Kreis Marienburg, Hannover 1910, S. 10 f.

²⁷ F. Bleibaum, a. a. O., S. 151 f.

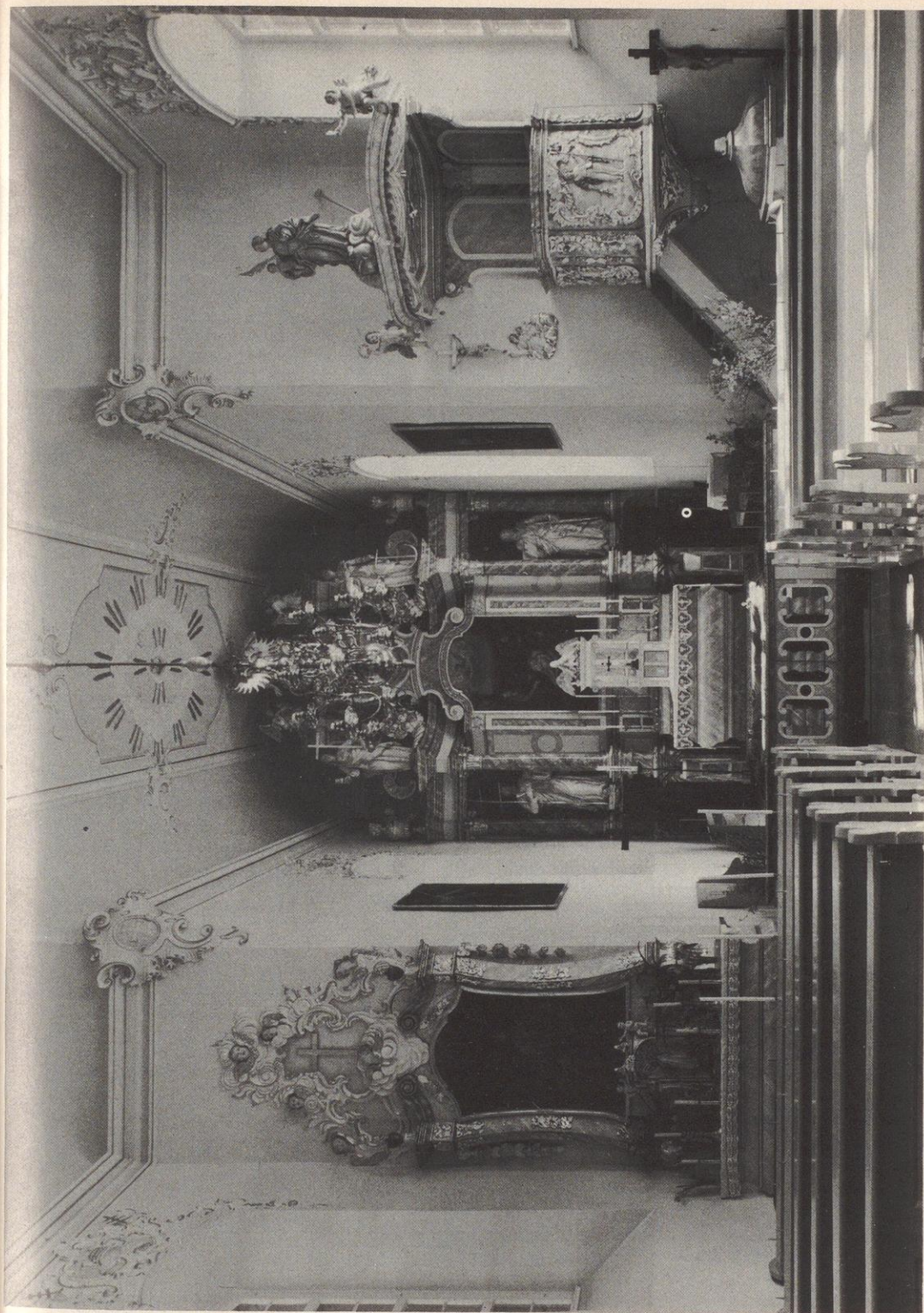
²⁸ KDH, II, 10: Kreis Alfeld II (der ehem. Kreis Gronau), Hannover 1939, S. 105. Hermann Engfer, Geschichte der kath. Pfarrgemeinde u. des Dominikanerklosters Gronau (Hann.), Hildesheim 1957.



Hildesheim, Heiligkreuzkirche, nördl. Seitenschiff nach Osten (Zustand 1967)



Hannover, St.-Clemens-Propsteikirche, Ansicht von Osten (Zustand nach Wiederaufbau)



Ahrbergen, Lkr. Hildesheim-Marienburg, Pfarrkirche, Inneres nach Osten (Zustand 1967)

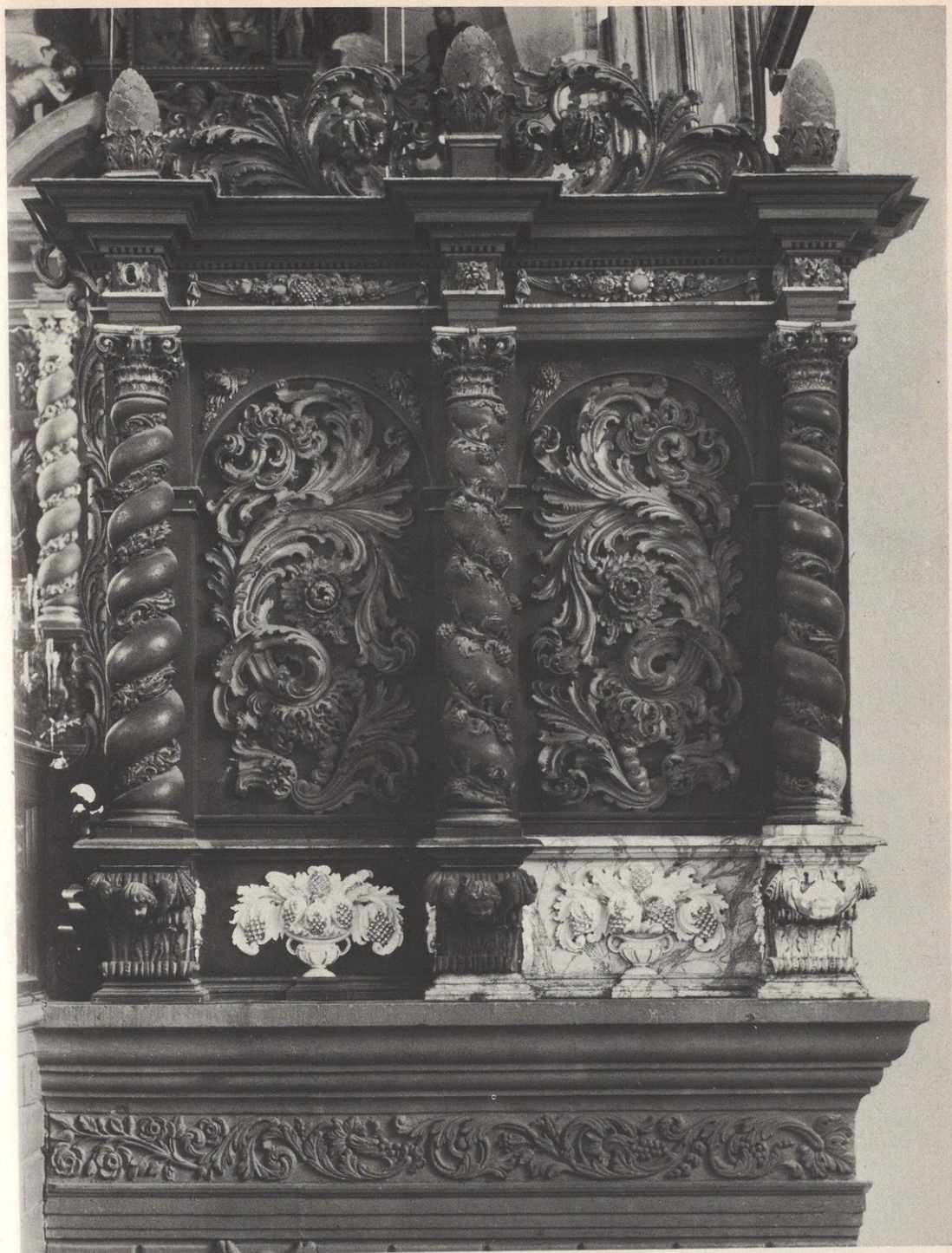




Marienrode, Lkr. Hildesheim-Marienburg, ehem. Klosterkirche, Hochaltar (Zustand 1967)



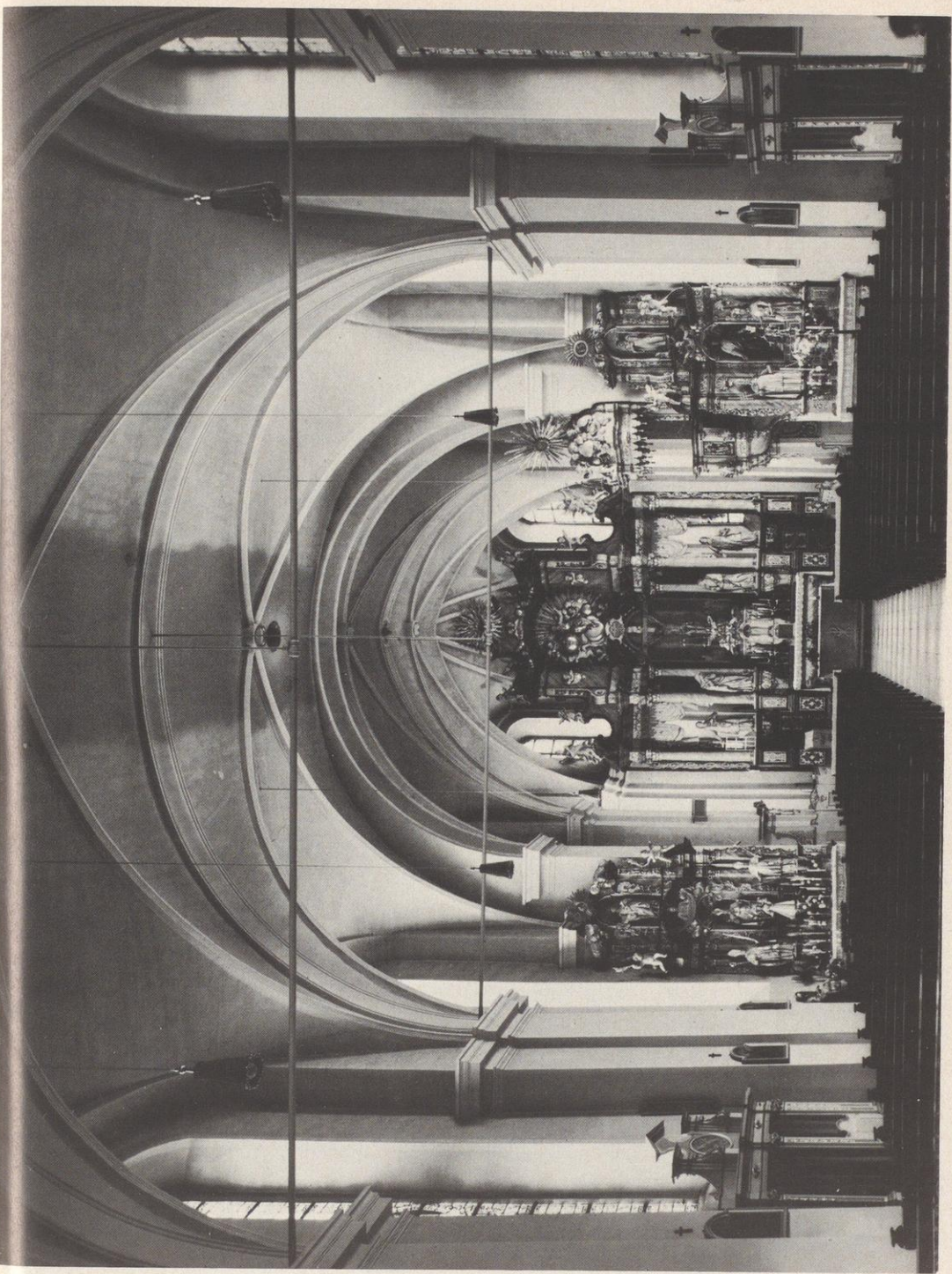
Detfurth, Lkr. Hildesheim-Marienburg, Pfarrkirche, Inneres nach Osten (Zustand 1967)



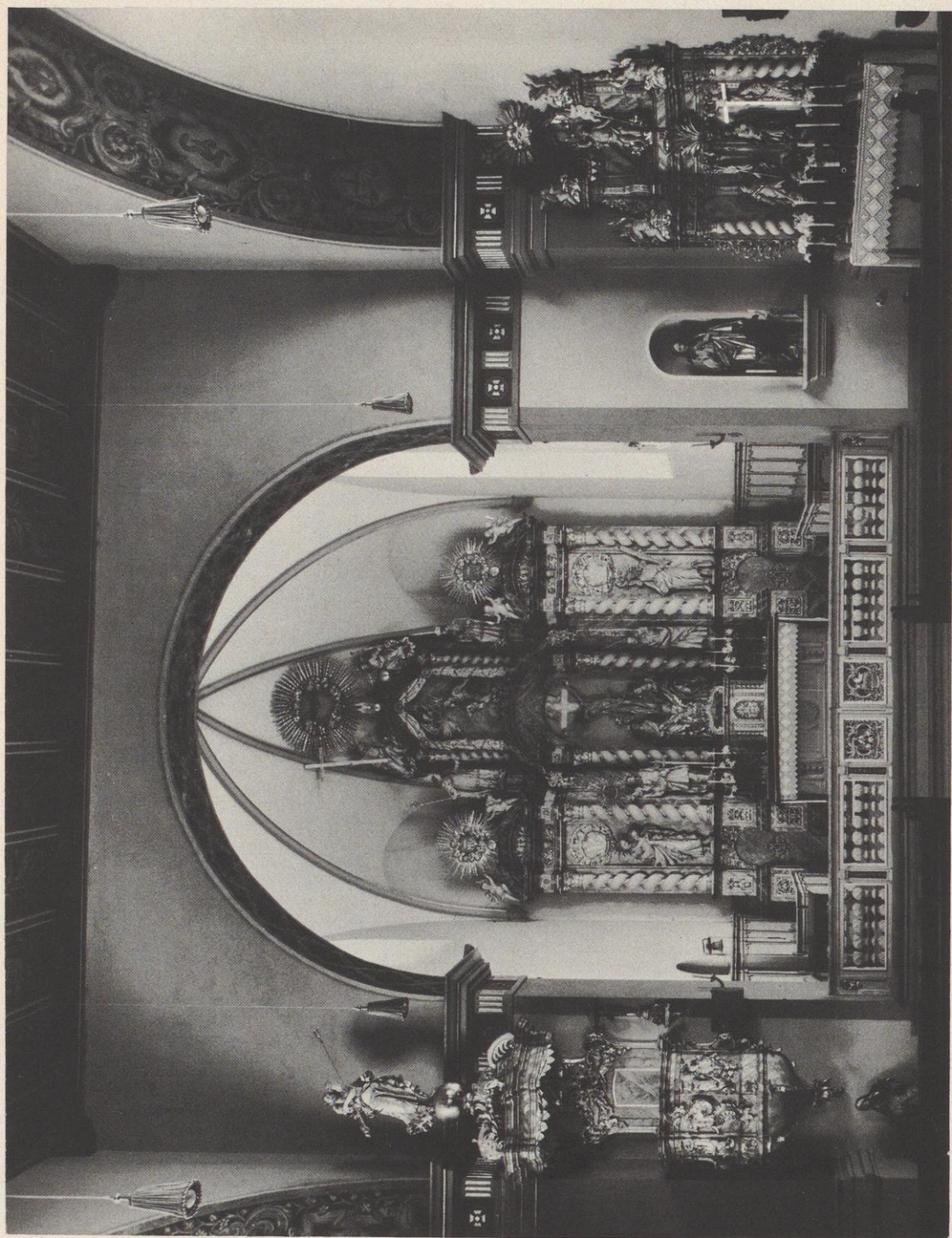
Lamspringe, Lkr. Alfeld (Leine), ehem. Klosterkirche,
südliche Chorschranke bei Beginn der Freilegung (Anfang Januar 1964)



Lamspringe, Lkr. Alfeld (Leine), ehem. Klosterkirche,
südliche Chorschranke nach Freilegung (Zustand 1967)



Gieboldehausen, Lkr. Duderstadt, Pfarrkirche, Inneres nach Osten (Zustand 1967)



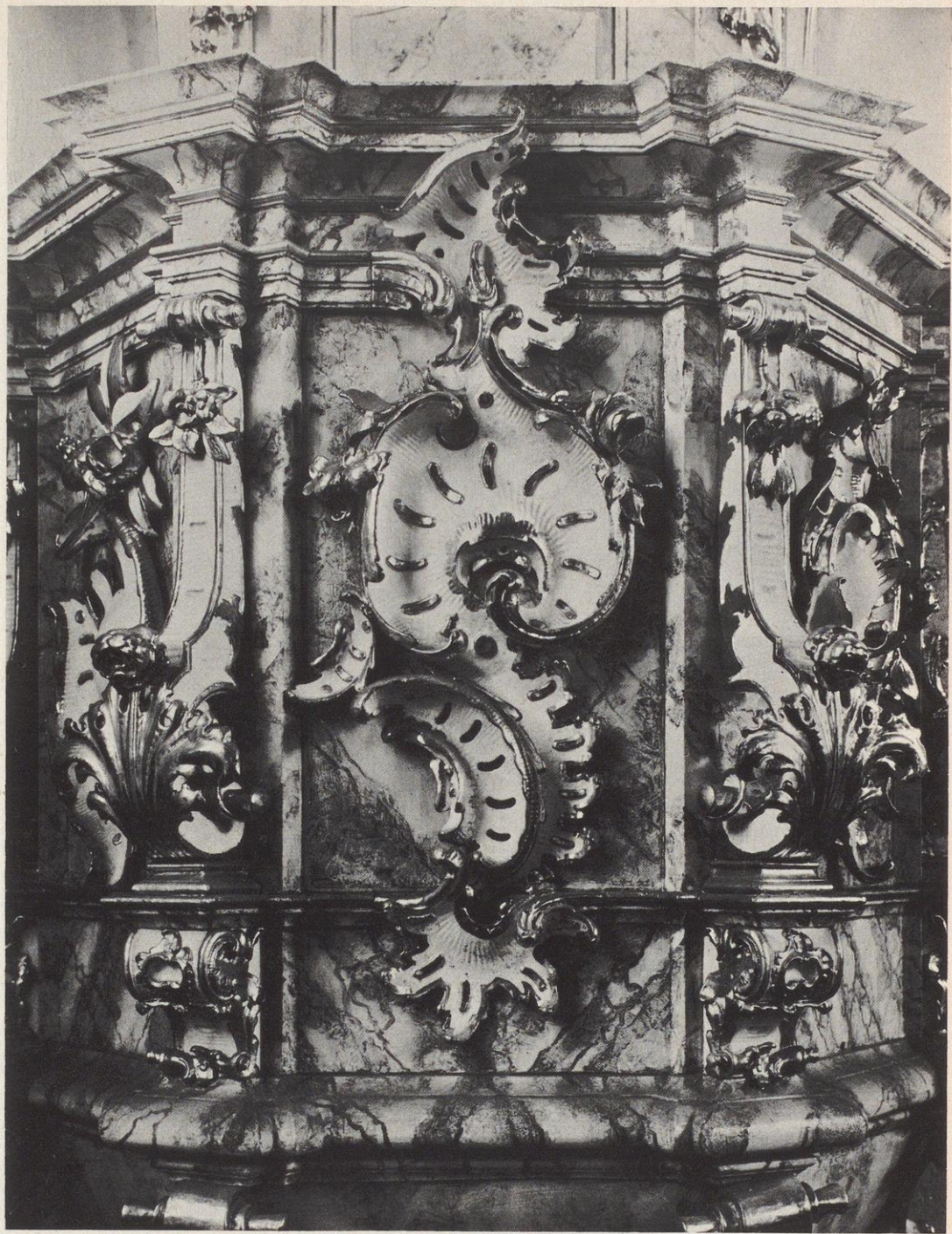
Obernfeld, Lkr. Duderstadt, Pfarrkirche, Ostteil (Zustand 1967)



Obernfeld, Lkr. Duderstadt, Pfarrkirche, Hochaltar vor der Restaurierung (Zustand 1962)



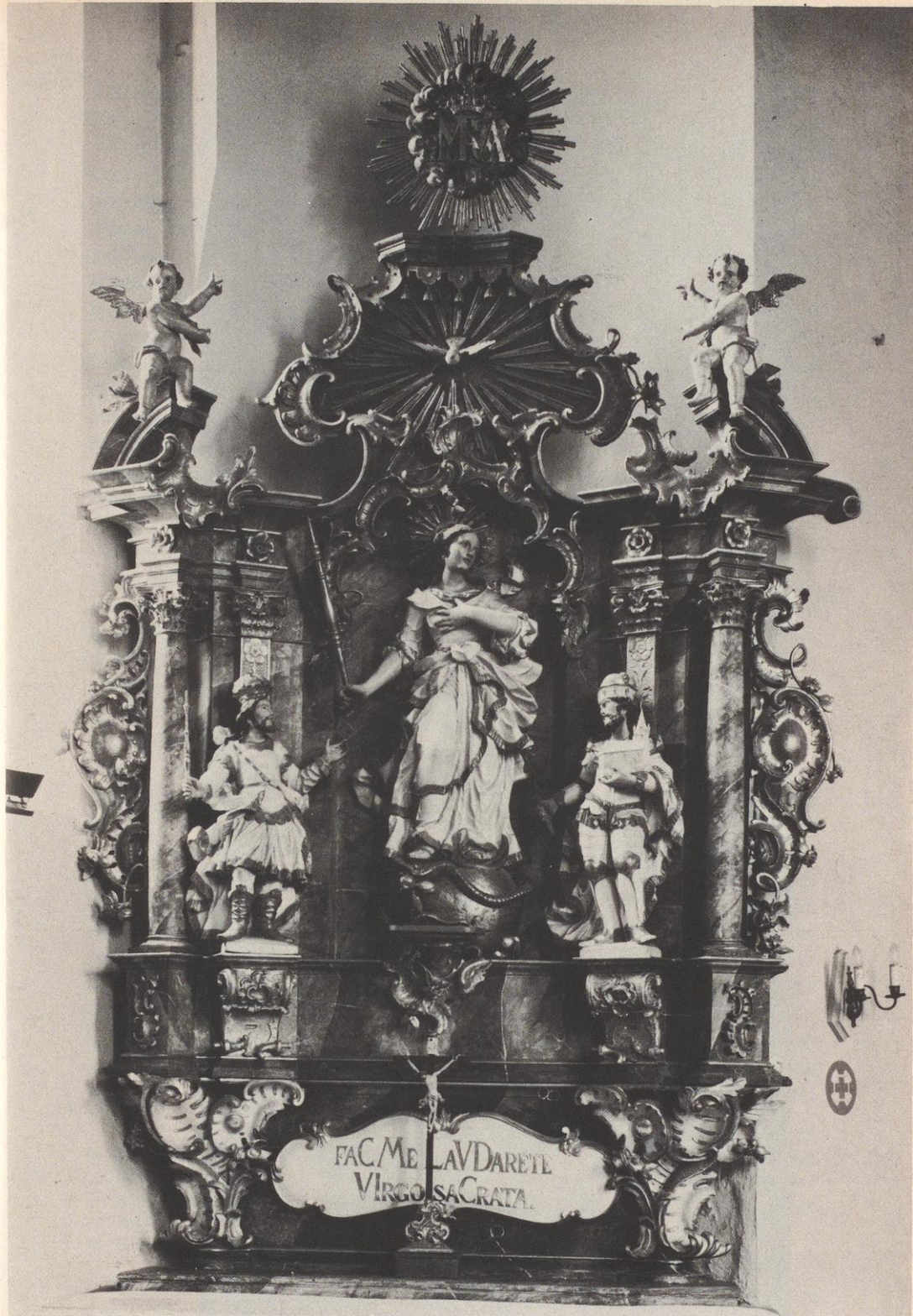
Obernfeld, Lkr. Duderstadt, Pfarrkirche, Hochaltar nach der Restaurierung (Zustand 1967)



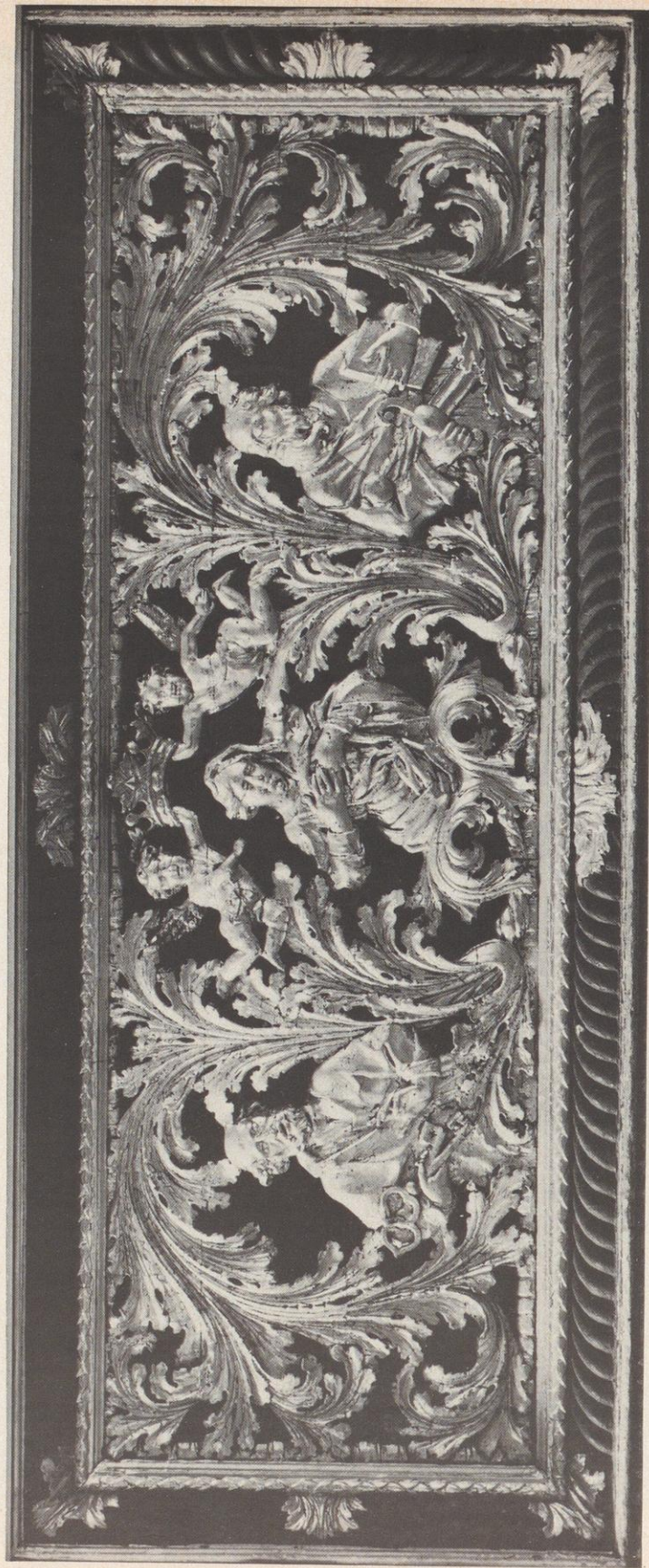
Obernfeld, Lkr. Duderstadt, Pfarrkirche, Detail des Kanzelkorpus (Zustand 1967)



Desingerode, Lkr. Duderstadt, Pfarrkirche, Marienaltar vor der Restaurierung (Zustand August 1959)



Desingerode, Lkr. Duderstadt, Pfarrkirche, Marienaltar nach der Restaurierung (Zustand 1967)



Lindau, Lkr. Duderstadt, Pfarrkirche, Barockantependium nach der Restaurierung (Zustand 1967)

verpflichtungen nachzukommen. Erwähnt sei die Restaurierung der Barockorgel im Jahre 1958.

Der heutige Bau der ehem. Zisterzienser-Klosterkirche zu Marienrode/Lkr. Hildesheim-Marienburg²⁹, eine dreischiffige, kreuzförmige Gewölbebasilika, entsprechend der Bautradition dieses Ordens nur mit einem Dachreiter versehen, entstand mit Unterbrechungen von 1412 bis 1462 und wurde 1750 im Mittelschiff neu eingewölbt. Die Ausstattung stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts mit Ausnahme des viersäuligen Hochaltars, der in seiner etwas nüchternen frühklassizistischen Formensprache ein Werk vom ausgehenden 18. Jahrhundert ist. Nachdem 1961 der Innenanstrich des Gotteshauses erfolgt war, konnte durch die Hannoversche Klosterkammer bis zum Jubiläumsjahr 1962, dem 500jährigen Bestehen des Gotteshauses, der Chorraum mit seiner Ausstattung einer gründlichen Restaurierung unterzogen werden. Auch hier war unter dem eintönigen Anstrich des Hochaltars die ursprüngliche Fassung feststellbar, so daß durch die Neufassung der Originalzustand erzielt werden konnte. Die Felder der gedoppelten Säulenpostamente weisen in bäuerlicher Manier eine blaue und schwarzblaue Marmorierung auf; sämtliche horizontalen Glieder wie Architrave und Gesimse sind in Anlehnung an den italienischen Carrara-Marmor weiß mit zarten blaugrauen Adern marmoriert, während die Säulen eine rötliche Marmorierung aufweisen, die auch beim Gebälkfries erscheint, wo ein vergoldetes Mäanderband zur Zier vorgesetzt ist. Die Statuen zweier Ordensheiliger in den Seitenfeldern wurden weiß gefaßt, nur ihre Gewandsäume und die Attribute vergoldet. Die Kommunionbank, die ebenso wie beide Nebentaltäre von 1750 im Jahre 1752 aus der Werkstatt des Hildesheimer Bildschnitzers Joh. Süssemann hervorgegangen ist, blieb entsprechend dem originalen Zustand ungefaßt.

Das Langhaus der Pfarrkirche zu Detfurth/Lkr. Hildesheim-Marienburg³⁰ wurde während der Regierungszeit von Fürstbischof Friedrich Wilhelm Freiherrn von Westphalen (reg. 1763—1789) im Jahre 1779 als einheitlicher Saalraum mit dreiseitigem nicht ausgeschiedenen Altarraumschluß und einer Voutendecke erbaut und läßt in seiner einheitlichen Ausstattung ebenso wie der Hochaltar von Marienrode bereits den Einbruch der frühklassizistischen Formensprache ins Bistum Hildesheim erkennen, die noch in mancher Einzelform den Régencestil beinhaltet. Die 1963 durchgeführte Restaurierung des gesamten Innenraumes war mit einer Verbesserung der Abgrenzung des Altarraumes und

²⁹ KDH, II, 3: Kreis Marienburg, Hannover 1910, S. 116—124. — Karl Sievert, Die Niederlassung der Zisterzienser in Marienrode u. die Baugeschichte der Klosterkirche. In: Unsere Diözese in Vergangenheit u. Gegenwart, 31. Jg., Hildesheim 1962, S. 1—18.

³⁰ KDH, II, 3: Kreis Marienburg, Hannover 1910, S. 38 f.

Tieferlegung der Kanzel verbunden, so daß der mit seitlichen Durchgängen versehene mächtige Hochaltar, der von einer doppelgeschossigen Säulenarchitektur beim Mittelteil bestimmt wird, ohne unerwünschte Überschneidungen zusammen mit den flankierenden, übereck gesetzten Nebenaltären den gesamten östlichen Teil des Gotteshauses beherrscht. Hier mußte selbstverständlich bei der Fassung auf die Farbskala des frühen Klassizismus Rücksicht genommen werden, und man hat daher auf die Vorherrschaft der Marmorierung beim architektonischen Aufbau zu Gunsten einheitlicher, nicht zu brillant wirkender, jedoch differenzierter Farbtöne verzichtet. Beim Innenanstrich konnten maßstäblich gute Ornamentbänder in den Fenstergewänden, die von einer früheren Restaurierung stammten, beibehalten werden, während sich beim Deckenspiegel eine zarte Unterteilung mit übereck gesetztem Schachbrettmuster als günstige Gliederung erwiesen hat.

Ein Werk westfälischer Hallenkirchentradition ist die ehem. Benediktiner-Abteikirche St. Adriani und St. Dionysii zu Lamspringe/Lkr. Alfeld (Leine)³¹ im Harzvorland. Die schlichte, fast altertümelnd wirkende Architektur der dreischiffigen Halle mit Kreuzgratgewölben, die 1691 geweiht wurde, bildet die Folie für die reiche Ausstattung in kraftvollen Formen des Hochbarocks mit Putten, saftigen Akanthusblättern, Früchten und Muscheln sowie Pinienzapfen. Vornehmlich an den Altären erscheinen gedrehte Kompositsäulen, um die sich Blumengirlanden winden. Der westfälische Bildhauer Joh. Mauritz Gröninger und die Mitglieder der Goslarer Bildschnitzerfamilie Lessen, nämlich Heinrich d. Ä. und Jobst Heinrich d. J., waren hier am Werk. Leider ist diese wertvolle Ausstattung, die zu den beachtlichsten Leistungen niedersächsisch-westfälischer Barockplastik zählt, im vorigen Jahrhundert aus Unverständnis für die barocke Polychromie einheitlich mit brauner Ölfarbe überstrichen worden, um wohl einen „Naturholzton“ im Sinne falsch verstandener Begriffe von „Materialechtheit“ und „Naturromantik“ vorzutäuschen, die es im Barock nie gab. Unter diesem monotonen Ölfarbanstrich verbirgt sich noch die originale Fassung. Nachdem die Hannoverische Klosterkammer als Eigentümerin des Gotteshauses im Jahre 1961 das eichene Chorgestühl hatte restaurieren lassen, wobei abgängige Schnitzereien aus Lindenholz in gleichem Material ergänzt wurden, konnten im folgenden Jahr neue Beleuchtungskörper beschafft werden. Verwendet wurden mit Silbergespinst überzogene Kegelpendelleuchten; dieser Lampentyp hat sich nämlich seit langem in bayerischen

³¹ KDH, II, 6: Kreis Alfeld, Hannover 1929, S. 184—213. — Carl Borchers, Kloster Lamspringe (= Kleine Kunstführer für Niedersachsen, Heft 18), Göttingen 1956. — Hans Reuther, Die ehem. Benediktiner-Abteikirche zu Lamspringe, eine nachgotische Hallenkirche in Niedersachsen. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. III, München—Berlin 1964, S. 137—152.

und schwäbischen Barockkirchen bewährt. Unter der Orgelempore hat man an den Pfeilern unauffällige Nurglasleuchten angeordnet. Als erster Abschnitt einer geplanten Freilegung der Originalfassung der gesamten Ausstattung wurden beide von Jobst Heinrich Lessen d. J. nach 1701 geschaffene Chorschranken³² vom entstellenden Farbüberzug befreit, und es trat eine weiße Marmorierung, mit schwarzen Adern durchsetzt, bei teilweiser Vergoldung der Akanthusblätter und der anderen Schmuckformen, hervor.

Die ehem. Augustinerchorherren-Stiftskirche St. Maria und St. Georg zu Goslar-Grauhof³³ wurde als typische querhauslose Wandpfeilerkirche ab 1711 von Francesco Mitta errichtet. Sie weist in ihrer architektonischen Gestalt eine in Oberdeutschland seit dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts immer mehr Verbreitung findende sakrale Raumbildung auf. Die reiche Innenausstattung konnte erst 1737 mit der Orgel von Christoph Treutwein aus Magdeburg, die als wertvolle Denkmalorgel im Jahre 1956 letztmalig instand gesetzt worden ist, abgeschlossen werden. Vier der sechs Nebenaltäre wurden in ihrem architektonischen Aufbau aus grauem Marmor und weißem Alabaster im Jahre 1718 angefertigt. Die Hannoversche Klosterkammer konnte auch in diesem Gotteshaus nach 1945 umfangreiche Maßnahmen zur Erhaltung der Bausubstanz und der Kunstwerke durchführen. Erwähnt sei hier zunächst die gründliche Sanierung gegen Holzwurmbefall und anschließende Restaurierung des hölzernen Chorgestühls von 1717 mit seinem Intarsienschmuck und den farbigen Darstellungen in den Brüstungen und Dorsalen (Leben des hl. Augustinus und symbolische Wiedergabe seiner Ordensregeln). Der Kreuzgang und einige Jahre später der gesamte Kirchenraum erhielten einen neuen Anstrich. Leider ist der ins Gelbliche gebrochene Farbton bei letzterem nicht entsprechend dem Zeitstil gewählt worden. Ein fast kristallin wirkender weißer Anstrich hätte die Farbwerte der reichen Ausstattung mehr zur Geltung gebracht und hätte bei dem sehr plastisch empfundenen Stuck sowie den Gewölbegliedern optisch kräftigere Schattenschläge bewirkt, abgesehen davon, daß bei Barockkirchen nördlich der Alpen, die von welschen Meistern bis um 1725 gebaut wurden, der ungebrochene weiße Farbton an Wänden und in der Gewölbezone vor-

³² Carl Borchers, Bedeutende Barockkünstler Niedersachsens. Die Goslarer Bildschnitzerfamilie Lessen. In: Unsere Diözese in Vergangenheit u. Gegenwart, 26. Jg., Hildesheim 1957, S. 73—80, bes. S. 76 ff.

³³ KDH, II, 7: Landkreis Goslar, Hannover 1937, S. 77—89. — Carl Borchers, Stiftskirche Grauhof (= Kleine Kunstführer f. Niedersachsen, Heft 12), Göttingen 1955. — Hans Reuther, Die ehem. Stiftskirche zu Grauhof und ihre Stellung in der mitteleuropäischen Barockarchitektur. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. I, Köln 1961, S. 225—238. — Heinrich Karstens, Die große Barockorgel in der Klosterkirche Goslar-Grauhof. Sonderdruck aus Goslarer Woche Nr. 12/1963.

herrschend ist. Erfreulich war die Freilegung der Vorhangmalereien an den Wandpfeilern hinter den beiden aus Marmor gefertigten westlichen Seitenaltären, dem 1718 geschaffenen St.-Barbara-Altar und dem St.-Antonius-Altar aus gleichem Jahr, wodurch das barocke Pathos im Gotteshaus gesteigert werden konnte. Am Außenbau konnten die Fassaden instand gesetzt werden; das Hauptportal erhielt eine neue Doppelflügeltür aus Holz in Rautengliederung bei der außen sichtbaren Verbretterung.

Der Bauherr des ehem. Sommerschlusses der Hildesheimer Fürstbischöfe zu Liebenburg/Lkr. Goslar³⁴ war Kurfürst Clemens August. Das 1754 bis 1760 errichtete doppelstöckige Gebäude mit verschiefertem Mansarddach und konkav geschwungenem dreigeschossigen Mittelrisalit an der einstigen Schauseite und entsprechend zur Talseite mit einem pavillonartigen Vorbau kündigt deutlich von den künstlerischen Ausstrahlungen der westfälischen Barockbaukunst des Johann Conrad Schlaun. Der gesamte westliche Gebäudeteil wird von der Schloßkapelle eingenommen. Das Sommerschloß Liebenburg war bis zum Abschluß des niedersächsischen Konkordates Staatseigentum und beherbergte im östlichen Teil bis anfangs der sechziger Jahre ein Amtsgericht. Auch hier waren Arbeiten zum Erhalt der Bausubstanz und vor allem des großen Deckenfreskos „Wundertaten und Martyrium des hl. Papstes Clemens Romanus“ sowie der gemalten Scheinarchitektur des Hochaltares notwendig. Joseph Gregor Winck hat dort eine Meisterleistung bayerischer Freskant in der Fremde vollbracht; sein Deckenfresko trägt die Jahreszahl 1758. Die Schiefereindeckung von Dach und Dachreiter über dem Kapellentrakt bedurften einer Instandsetzung; denn das Deckenfresko hatte bereits Wasserschäden erlitten, die 1965/1966 beseitigt werden konnten, zugleich wurden auch Risse im Deckenputz geschlossen. Zuvor hatte 1957 der Brand des barocken Seitenaltares an der Epistelseite einige Schäden im Gotteshaus bewirkt. Anstelle des verlorengegangenen Seitenaltares wurde ein mittelalterliches Holzkruzifix über der Mensa angebracht. Teile des Inneren, die rauchgeschwärzt waren, mußten neu gestrichen werden.

Im einzelnen waren folgende restaurative Maßnahmen erforderlich: Das längere Zeit durch das schadhafte gewordene Schieferdach eingedrungene Regenwasser gelangte bis an die Rückseite der aus Kalkcasein bestehenden Freskomalerei der Decke. Auf etwa 5 m² Fläche hingen die vom Putz gelösten Farbschollen lose am Farbträger. Auf etwa 2 m² Fläche hatte sich der 8 bis 12 mm starke Kalkmörtel gelöst. Die vollständig verkieselte Mörtelschicht hatte den starken Durchgang der Bild-

³⁴ KDH, II, 7: Landkreis Goslar, Hannover 1937, S. 152—157. — H. Reuther, Die Schloßkapellen von Kurfürst Clemens August, a. a. O. — H. Dreyer, a. a. O., S. 10—13.

fläche nicht mitgemacht. Es dürfte auch anzunehmen sein, daß die große Hitze, die durch den Brand des Seitenaltares hervorgerufen wurde, zu Spannungen geführt hat und die Farbschichten vom Bildträger aufstehen ließ. Zur Sicherung wurde Kunstharz in verschiedenen Stärken mit Faserbeigaben als Klebemittel verwendet. Erst nach Beendigung aller Erhaltungsarbeiten konnte die auf der gesamten Fläche des Freskos abgelagerte Brandrußschicht abgenommen werden. Nach sorgfältiger Reinigung wurden Risse und Löcher mit Füllstoff ausgeglichen und neutral eingetönt. Die originale Marmorierung an den Säulen der Emporenanlage sowie an der Brüstung der den Raum dreiseitig umziehenden Empore und am Altarvorbau hatte um die Jahrhundertwende einen Öllacküberzug erhalten. Dieser Öllack war braun geworden und an der Brandseite in Blasen aufgestanden. Nach Abnahme der Lackierung und Reinigung der ursprünglichen Marmorierung folgten, wo es notwendig war, Ausbesserungen. Mit einem Überzug in transparentem Seidenlack konnte diese Arbeit abgeschlossen werden. Der seitliche Deckenanstrich und der Anstrich der Wände wurden nach Freileigungsproben im ursprünglichen Farbton erneuert.

Im Untereichsfeld herrschte ebenso wie im heute leider durch die Zonengrenze abgetrennten Obereichsfeld im Zeitalter des Barocks die einschiffige, meist aus rötlichen Sandsteinquadern bestehende Landkirche mit polygonalem Altarraumschluß und dachreiterartigem Westturm vor. Das Innere ist überwiegend mit einer gegurteten und mit StICKKAPPEN über den Fenstern versehenen Tonnenwölbung überspannt; die Gurtbogen ruhen auf Pilastern, die zugleich zur Gliederung beider Langhauswände beitragen³⁵. Die Struktur des meist rötlichen, zuweilen auch weiß-graugelblichen Eichsfelder Sandsteins aus der unteren und mittleren Buntsandsteinzone neigt unter Einfluß aufsteigender Grundfeuchtigkeit zu salzartigen Ausblühungen, wobei auch das Bindemittel des Sandsteins ausgelaugt wird, so daß bei den meisten Kirchen des Gebiets im 18. Jahrhundert infolge Fehlens einer heute längst im Bauwesen üblichen Horizontalisolierung die Quaderschichten der Sockelzone durchfeuchtet werden und langsam versanden. Durch eine nachträgliche Isolierung nach dem bewährten Knapenschen System³⁶ läßt

³⁵ Bernhard Opfermann, Die kirchl. Verwaltung des Eichsfeldes in seiner Vergangenheit, Leipzig—Heiligenstadt 1958. — Paul Buerschaper, Schlüssel zur Geschichte der Ortschaften des Landkreises Duderstadt, Duderstadt 1960 (zitiert: Buerschaper, Schlüssel). — Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 2, Teil 1: Hist.-Landeskundl. Exkursionskarte von Niedersachsen, Blatt Duderstadt, herausgegeben von Helmut Jäger, Hildesheim 1964 (darin Bau- u. Kunstdenkmäler von H. Reuther, S. 30—35).

³⁶ Ludwig Graner, Über das Austrocknungsverfahren System Knapen, Hanau/Main o. J. (1960).

sich dieser Mangel oft weitgehend beheben. Bei zahlreichen Kirchenrestaurierungen im Untereichsfeld war daher eine Entfeuchtung des Quadermauerwerks Voraussetzung für eine erfolgversprechende Innenrestaurierung.

Die bedeutendste und zugleich umfangreichste Bausicherung und Restaurierung einer Barockkirche im Untereichsfeld nach 1945 wurde an der Pfarrkirche St. Laurentius zu Gieboldehausen/Lkr. Duderstadt³⁷ vorgenommen. Der ursprüngliche gotische Quaderbau aus dem Jahre 1441 wurde nach Planung des Benediktinerpaters Philipp Kersten aus dem Kloster Gerode im Obereichsfeld von 1727—1729 erhöht und dabei der wenig eingezogene Chor erneuert (Neuweihe: Allerheiligen 1731). Am Außenbau mit gotischer Strebepfeilerarchitektur, die in barocken Lisenen ihre vertikale Fortsetzung bis zum Hauptgesims findet, lassen sich noch deutlich beide Bauperioden ablesen. Langhaus und Chor werden von barocken, querrechteckigen Kreuzrippengewölben zwischen Gurtbogen überspannt, die auf Pilastern ruhen. Der übermäßige Gewölbeschub, der nicht in vollem Umfange von den Außenmauern aufgefangen wird und zu ihrem Ausweichen geführt hat, veranlaßte um 1900, im Langhaus eiserne Zuganker von Strebepfeiler zu Strebepfeiler quer durch den Raum in Kämpferhöhe der Gewölbe zu spannen; diese statische Sicherung erwies sich aber, auf die Dauer gesehen, ebenfalls als unwirksam. Hinter den außen sichtbaren eisernen Ankerplatten waren durch Spannung und Kantenpressung die Sandsteinquader des Strebepfeilermauerwerks teils zerdrückt, teils gerissen. Ein durchgehender breiter Längsriß im Gewölbescheitel und weitere kleine Risse in den Gewölbekappen gaben Veranlassung zu einer nachhaltigen Sicherung der Gewölbe aufgrund statischer Gutachten. Außerdem waren in den gemauerten Pfeilern des dachreiterartigen Westturms, der anfangs der fünfziger Jahre bereits eine vollständige Eindeckung mit Kupferblech erhalten hatte, umfangreiche Druckrisse aufgetreten. Daher wurden im Dachraum über der Wölbung Stahlbetonspannen angebracht und nach Einrüstung des Langhauses die Gewölberisse ausbetoniert. Die Turmpfeiler wurden nach Abbruch der vermorschten doppelgeschossigen Empore in Stahlbeton verstärkt und eine Stahlbetonplatte mit Treppe aus gleichem Material für die neue Emporenanlage eingezogen.

Im Verlauf dieser im Jahre 1958 eingeleiteten Sicherungsmaßnahmen war auch eine durchgreifende Innenrestaurierung dringend notwendig, denn die letzte Ausmalung hatte schon 1913 stattgefunden. Dabei erwies es sich als wünschenswert, einige Veränderungen an der Ausstattung und ihre Neuordnung vorzunehmen, nachdem zwecks Herstellung eines neuen Fußbodens im ganzen Kircheninnern die gesamte Ausstattung

³⁷ Josef Koch, Gieboldehausen, Geschichtsbilder aus einer Fleckengemeinde, Duderstadt 1958, S. 73—82. — Buerschaper, Schlüssel, S. 13 f.

ohnehin vorübergehend entfernt werden mußte. Die beiden Beichtstühle, die im Chorraum unmotiviert den Hochaltar flankierten, wurden in Nischen an beiden Langhauswänden versetzt. Das Laiengestühl war abgängig; hier bot sich ebenso wie später in der Propsteikirche St. Cyriakus zu Duderstadt³⁸ die Möglichkeit, die geschnitzten Barockwangen wegen ihres Kunstwertes beizubehalten und mit dem neuen Gestühl zu verbinden. In Gieboldehausen konnte in diesem Rahmen auch eine bessere Gruppierung des Gestühls im Langhaus erzielt werden. Bisher fehlende Seitengänge ermöglichen nun ungehinderte Verkehrswege. Die drei Barockaltäre und die Kanzel erhielten nach vorangegangener Behandlung gegen Holzwurmbefall eine Neufassung, wobei einige Spuren der Originalfassung den Weg für eine neue Polychromie wiesen.

Von annähernd gleicher Größe und künstlerischem Wert wie der Hochaltar in der Pfarrkirche zu Gieboldehausen vom Jahre 1754 ist der in der Pfarrkirche St. Blasius zu Obernfeld/Lkr. Duderstadt³⁹, den der Duderstädter Meister Ernst Martin zusammen mit der übrigen Barockausstattung des Gotteshauses zwischen 1728—1733 geschaffen hat. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gab es in Duderstadt eine Reihe beachtlicher Bildhauer, die nicht nur die Kirchen mit Altären und sonstigen Ausstattungsstücken versorgten, sondern auch eine Reihe qualitätsvoller Bildstöcke schufen⁴⁰. Der Aufbau des Hochaltars in Obernfeld mit seinen gedrehten Säulen und verkröpften Segmentbogen ist wesentlich strenger und in seiner Komposition noch nicht so elegant kurviert wie derjenige in Gieboldehausen. Der Neufassung unter Berücksichtigung freigelegter Farbspuren mußte hier ebenfalls eine Sanierung gegen Holzwurm und eine Härtung vorausgehen. Diese Restaurierungsmaßnahmen erfolgten im Rahmen der gesamten Innenrenovierung der Kirche und ihrer Ausstattung im Jahre 1963.

Beim Hochaltar herrschte ein weißlich-grauer Ton im architektonischen Gefüge vor, während die Plastiken eine willkürlich aufgetragene Polychromie aufwiesen. Jetzt erglänzen die gedrehten Säulen in weiß; ihre Basen, Kapitelle und die Kehlen der Schäfte sind polimentvergoldet. Architrave und Gesimse weisen eine rotbraune Marmorierung auf, und die folienhaft zurückliegenden Flächen des architektonischen Aufbaus sind ähnlich dem grauen Lahnmarmor in ihrer Marmorierung gefaßt. Die Kreuzigungsgruppe mit Assistenzfiguren in der Altarmitte ist farbig stärker hervorgehoben gegenüber den seitlichen Heiligenstatuen. Maria und der hl. Johannes Ev. haben silberne Obergewänder, deren Innenseiten bei Maria himmelblau und bei Johannes weinrot sind. Die Statuen

³⁸ Wulf Schadendorf, St. Cyriakus zu Duderstadt (= Kleine Kunstführer f. Niedersachsen, Heft 13), Göttingen 1955.

³⁹ Buerschaper, Schlüssel, S. 16.

⁴⁰ Hans Reuther, Die Bildstöcke des Untereichsfeldes, Duderstadt 1961.

auf der Evangelienseite, der Apostel Paulus mit Schwert in seiner Linken und dem Christuszeichen in seiner Rechten sowie der hl. Joseph mit dem Jesuskind, weisen ebenso wie die Statuen auf der Epistelseite, der hl. Petrus mit Schlüsseln und Buch sowie der hl. Andreas mit dem nach ihm benannten Kreuz, eine einheitliche weiße, dem Carrara-Marmor angenäherte Fassung auf. Gewandsäume und Attribute sind hier vergoldet. Auch die Verkündigungsszene im Auszug ist farblich etwas mehr differenziert worden als die flankierenden Heiligen, St. Johannes von Nepomuk an der Epistelseite und der Kirchenpatron St. Blasius mit Kerze und Bischofsstab an der Evangelienseite. Die Dreifaltigkeitsszene schließt als Bekrönung das ikonographische Programm des Hochaltars ab. Der Seitenaltar und die Kanzel sind in ihren Farbwerten dem Hochaltar angepaßt, wobei die Polychromie beim Seitenaltar in der Mariä-Schmerz-Gruppe dominiert.

Die St.-Blasius-Kirche zu Obernfeld ist kein einheitlicher Baukörper. Vom einschiffigen, aus grauen Sandsteinquadern gefügten Langhaus mit Westturm vom Jahre 1473, das vielleicht 1722 barockisiert wurde und ungegrütete Kreuzrippengewölbe erhielt, wurden beim Erweiterungsbau im Jahre 1914 mit dem Westturm nur zwei Langhausjoche übernommen. Dieser Erweiterungsbau mit toskanischer Wandgliederung im Innern und einer Holzbalkendecke bildet einen breiteren Ostteil, an den ein polygonal geschlossener und mit Rippengewölbe versehener Chorraum grenzt. Die qualitätsvolle, überwiegend gut erhaltene ornamentale Ausmalung dieses Gebäudeteils konnte weitgehend beibehalten werden. Nur beim Chorraum waren Vereinfachungen erforderlich, um eine weniger aufdringliche Angleichung zur Altarausstattung und Kanzel zu erreichen. So wurde die figürliche Bemalung des Triumphbogens aufgegeben, und anstelle einer, dem Englischrot angenäherten Farbgebung der Wand- und Gewölbeflächen trat ein gebrochener Weißton; die Rippen wurden in grauer Farbe mit Vergoldung ihrer Stirnseite getönt.

Die 1754 erbaute stattliche Pfarrkirche St. Mauritius zu Desingerode/Lkr. Duderstadt⁴¹ verkörpert den bekannten Typ der Eichsfelder Landkirche. Leider mußte bereits 1790 die Stuckkappentonne entfernt werden, da die Außenmauern den statischen Beanspruchungen der Wölbung nicht gewachsen waren; dafür wurde eine verputzte Lattendecke eingezogen, die aber um 1890 einer hölzernen Segmenttonne weichen mußte. Dadurch hat das Innere viel von seiner ursprünglichen Wirkung eingebüßt. Von der Ausstattung zählen die beiden Seitenaltäre zu den reifsten und qualitätsvollsten Leistungen des Eichsfelder Rokokos. An der Evangelienseite steht der Marienaltar aus dem Jahre 1762. In der Mitte des stark kurvierten und von Säulen mit perspektivisch hinterlegten Pilastern eingefassten Aufbaus, der von einem gesprengten und

⁴¹ Buerschaper, Schlüssel, S. 12.

mit Engelchen besetzten Segmentgiebel bekrönt wird, steht die Gottesmutter mit dem Jesuskind als Maria Immaculata mit einem Fuß auf der Mondsichel und mit dem anderen auf der von einer Schlange umwundenen Weltkugel. Zu ihren Seiten erheben sich der Kirchenpatron St. Mauritius und der hl. Kaiser Heinrich II. Der Hl. Geist in Taubengestalt, und darüber der gekrönte Name Mariens, beide von einem Strahlenkreuz umgeben, schließen den Altar nach oben ab. Der zwei Jahre später entstandene Josephsaltar ist als Gegenstück von gleicher Gestalt. In der Mitte steht der hl. Joseph zusammen mit dem Jesuskind auf seinem rechten Arm und der Lilie in seiner Linken auf der Weltkugel, flankiert von den heiligen Märtyrinnen Margaretha und Katharina. Das Auge Gottes und der Namenszug Josephs schließen hier den Altar nach oben ab. Im Zuge der 1961 durchgeführten Innenrestaurierung des Gotteshauses konnten beide Seitenaltäre nach Behandlung gegen Anobienbefall von einer späteren, eintönigen Übermalung befreit werden, und dabei trat fast unversehrt die originale Fassung zutage, die außer verschiedenfarbigen Marmorierungen den seltener angewandten bläulichen Lapislazuliton aufweist. Auch die gute Polimentvergoldung bedurfte nur an einzelnen Stellen kleinflächiger Ergänzungen.

Die übrigen barocken Eichsfelder Dorfkirchen im Landkreis Duderstadt, die nach 1945 ebenfalls restauriert werden konnten, seien hier nur kurz genannt, weil sich dort denkmalpflegerisch keine besonderen Probleme ergeben haben. In allen diesen Gotteshäusern sind die Altäre von späteren, meist schlechten Übermalungen befreit worden, und wo originale Fassungen bzw. Teile derselben vorhanden waren, wurde danach die Neufassung vorgenommen. Es waren die Pfarrkirchen zu Bilshausen, Bodensee, Immingerode, Krebeck, Nesselröden und Rhumspringe sowie die Filialkirchen zu Tiftlingerode und Werxhausen⁴². Die Restaurierung der Pfarrkirche zu Seeburg wurde im Berichtszeitraum eingeleitet, jedoch noch nicht abgeschlossen⁴³. Bei der Restaurierung der Pfarrkirche zu Seulingen/Lkr. Duderstadt⁴⁴, anderem frühbarocken Langhaus von 1687 im Jahre 1869 eine neuromanische Erweiterung mit Querhaus und halbkreisförmig geschlossenem Altarraum vorgenommen wurde, konnte 1960 der durch die Ausmalung vom Jahre 1924 hervorgerufene entstellende Raumeindruck korrigiert werden, so daß jetzt ein vom Barock her bestimmtes Raumbild vorherrscht und die neuromanischen Werke der Ausstattung gegenüber den barocken nicht mehr dominieren.

Zum Abschluß seien noch zwei Kirchen besonders erwähnt, weil dort interessante denkmalpflegerische Arbeiten anfielen: Im Rahmen meh-

⁴² Buerschaper, Schlüssel, S. 11, 12, 14, 15, 16, 17, 18.

⁴³ Buerschaper, Schlüssel, S. 17.

⁴⁴ Buerschaper, Schlüssel, S. 17 f.

rerer Instandsetzungs- und Restaurierungsmaßnahmen an der Pfarrkirche zu Lindau/Lkr. Duderstadt⁴⁵, einem barocken Saalraum mit Westturm romanischen Ursprungs, konnte das sandsteinerne Nordportal mit seiner im Grundriß vorgetreppten korinthischen Säulenstellung und dem merkwürdig konkav-konvex gekurvten und zugleich verkröpften Giebel mit vorgelegtem gebrochenen Segmentbogen instand gesetzt werden, wobei Fehlstellen mit Mineros, einem Steinkitt unter Zusatz von gemahlenem Steinmehl in entsprechender Körnung und Tönung, ergänzt wurden. Bei größeren Ergänzungen wurden Armierungen in Form von nicht rostempfindlichen Metallstücken in den Naturstein gekittet und diese soweit vorstehend gelassen, daß sie mit Mineros ummantelt und vor dem Abbinden nachmodelliert werden konnten.

Aus der alten katholischen Kirche zu Groß Ilsede/Lkr. Peine⁴⁶, die nach Fertigstellung des Neubaus nicht mehr gottesdienstlichen Zwecken dient, konnte ein Barockantependium, das ursprünglich in die Lindauer Kirche gehörte, wieder an den Ursprungsort zurückgeführt werden. Das um 1710 aus Lindenholz geschnitzte Werk zeigt innerhalb von Akanthusranken in der Mitte die Halbfigur der Gottesmutter, über der zwei kleine Engel die Krone halten; flankiert wird die Gottesmutter von den Apostelfürsten Petrus und Paulus, ebenfalls als Halbfiguren. Die ursprüngliche Silberfassung war oxydiert und stellenweise durchgerieben und wies bis zu sechs Übermalungen auf; davon war die letzte eine durchgehende Schicht von braungelber Farbe. Zudem hatte der Holzwurm dieses Kunstwerk in Mitleidenschaft gezogen. Nach durchgeführter Sanierung gegen Holzwurmbefall und Härtung der mehlig gewordenen Holzteile wurde behutsam die Originalfassung freigelegt und, wo es notwendig war, ergänzt sowie mit Kunstharzfirnis überzogen, um einer erneuten Oxydation vorzubeugen.

Das Innere der Pfarrkirche zu Wollbrandhausen/Lkr. Duderstadt⁴⁷ bietet das Bild einer großen Saalkirche des späten 18. Jahrhunderts. Der aus roten Sandsteinquadern mit dachreiterartigem Westturm bestehende Baukörper erfuhr 1877 eine Außenrestaurierung, während die letzte Ausmalung des Innern 1896 erfolgt war. Besondere Schäden hatte das Innere infolge sehr starker Durchfeuchtung erlitten, so daß man unterhalb der Fensterzone die Innenwände mit einer primitiven Holzverkleidung versehen hatte, um die ständig auftretenden Putzschäden zu kaschieren. Nach Abnahme dieser Verkleidung und Durchführung der Entfeuchtungsmaßnahmen konnte 1962 eine durchgreifende Innenrestaurierung erfolgen. Die in ihrer unteren Zone durch Feuchtigkeit zerstörten kannelierten Pilasterschäfte wurden nicht mehr in ver-

⁴⁵ Buerschaper, Schlüssel, S. 15.

⁴⁶ KDH, II, 8: Landkreis Peine, Hannover 1938, S. 70, Abb. 25 a.

⁴⁷ Buerschaper, Schlüssel, S. 18.

putztem Mauerwerk ergänzt, sondern durch gegossene Betonplatten ersetzt, was vor allem auch aus technischen und wirtschaftlichen Gründen vertretbar war. Die Neufassung der Ausstattung, besonders bei den aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts stammenden Altären mit ihren gedrehten Säulen, konnte von originalen Farbspuren ausgehen. Die Schranken des Hochaltars wurden etwas zurückgesetzt, um unschön wirkende Überschneidungen mit den Seitenfenstern zu vermeiden. Bei der Farbgebung von Wänden und stichkappigem Spiegelgewölbe wurden ausschließlich helle, leicht von weiß und silbergrau abgestufte Töne angewandt, um im Inneren die lastende Schwere zu mildern, die durch die kurzen, verkröpften Pilaster mit ihrem reich gegliederten Zahnschnittgebälk und das bereits in halber Raumhöhe ansetzende Gewölbe bedingt ist.

An der Restaurierung der in vorstehendem Bericht erwähnten Kirchen und ihrer Ausstattung waren beteiligt: Joseph Bohland sen. mit Dr. phil. Joseph Bohland jun. (Hildesheim), Christian Buhmann (Hannover), Wilhelm Gienke (Eschershausen/Lkr. Holzminden), Fritz Herzig (Braunschweig, Außendienststelle des Landeskonservators), Kurt Mannig (Göttingen), Johann Mühlenbein † (Niedermarsberg/Westf.) und Dietrich v. Scholley (früher Höxter/Weser, jetzt Wiesbaden, Dienststelle des Landeskonservators von Hessen). Statische Gutachten für Bausicherungen verfaßte Dipl.-Ing. Hubert Schwedhelm (Obernfeld/Lkr. Duderstadt).

Fotonachweis:

Göttingen, Photogr. Werkstatt Lichte-Pfannkuche, Nr. 11; Hannover, Niedersächsische Landesgalerie (Fotomeister Nölter), Nr. 1, 3—6, 8—10, 12, 13, 15, 16; Hannover, Landeskonservator, Nr. 7, 14; Hann. Münden, Archiv des Verfassers, Nr. 2.

Für die bereitwillige Anfertigung der fotografischen Aufnahmen von zahlreichen Barockkirchen in der Diözese Hildesheim nach der Restaurierung durch Fotomeister Nölter ist der Verfasser der Niedersächsischen Landesgalerie in Hannover (Direktor Dr. Harald Seiler und Oberkustos Dr. Reinhold Behrens) zu großem Dank verpflichtet.